

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 18

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI



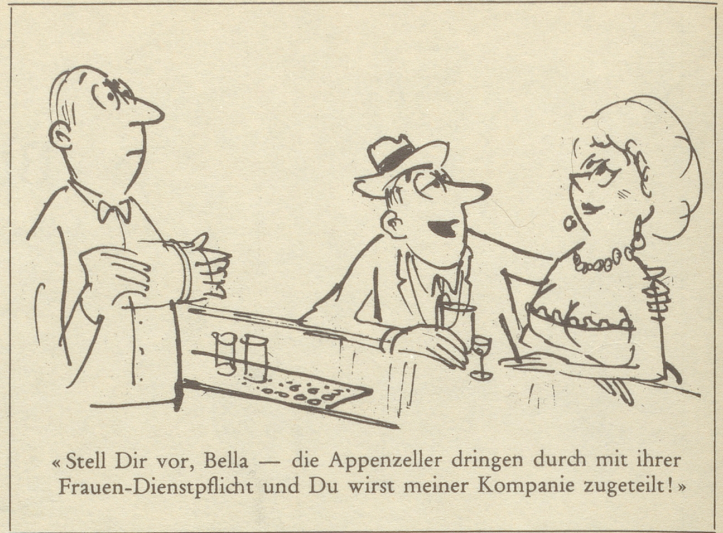
Lächerlichkeiten

In Nr. 12 des Nebelspalters, Seite 21, steht über das neue Poly-Gesetz zu lesen ... «daß es lächerlich ist, 1969 ein Gesetz aus dem Jahre 1852 fast unverändert übernehmen zu wollen ...». Vielleicht ist das Polygesetz zweiter Auflage lächerlich, vielleicht auch nicht; dies sei hier nicht näher erörtert. Jedenfalls lächerlich ist aber die Betrachtungsweise, etwas einfach deswegen abzuschätzen, weil es alt ist, und sich auf diese Begründung zu beschränken. Ist etwa die Pressefreiheit lächerlich, weil sie aus dem Jahre 1848 stammt? Oder ist es lächerlich, das römische Recht zu studieren, weil es das altmüdig gewordene klare Denken erfordert? Ist es nicht viel einfacher, wie einige «Politiker» es tun, Nachsprecher mit der Formel zu werben: Was neu ist, ist gut; was alt ist, ist schlecht? Nicht minder geistreich ist die andere Formel: Warum denn etwas Neues, es ist doch bis jetzt auch so gegangen. Diese beiden Formeln scheinen ziemlich

Erfolg zu ernten, denn sie stören die geistige Bequemlichkeit oder eine beschränkte Denkfähigkeit nicht. Nur ist es eine Frage, ob die immer wieder lächerlich gemachten Räte und Obersten die Existenz der Schweiz mehr gefährden als schlagwortverpflichtete Wenigdenker. Wie wäre es, wenn der Nebi letztere etwas mehr aufs Korn nähme als bisher? (und erstere etwas weniger).
R. G., Vevey

«Bernern Lücken»

Bravo, Ritter Schorsch! Dreimal bravo! Ich habe mich herzlich darüber gefreut, wie Du den Berner Ratsbetrieb im Nebi Nr. 15 ungeschminkt ins richtige Licht gerückt hast. Da wirft man dem Normalbürger ständig Interesselosigkeit vor und empört sich über die schwache Stimmbeteiligung. Welch leuchtende Beispiele von Interesselosigkeit erhalten wir aber aus den Parlamenten! Ich wäre dafür, daß man dort



«Stell Dir vor, Bella — die Appenzeller dringen durch mit ihrer Frauen-Dienstpflcht und Du wirst meiner Kompanie zugeteilt!»

die Stimmbeteiligung auch in Prozenten festhalten würde. Die Zahlen sähen wahrscheinlich nicht anders aus als die von Volksabstimmungen.

Noch bedauerlicher finde ich, daß Sitzungen gar unterbrochen werden müssen, damit die Ratsweibel die «gnädigen Herren» suchen und wieder in den Saal bitten können.

Man kommt mit der Zeit (leider) so weit, daß man bei Parlamentswahlen leer einlegt. Parlamentarier, die sich an Sachgeschäften nur interessieren, wenn für gewisse Gruppen etwas auf dem Spiel steht, sind m. E. keine Volksvertreter; und zum Volk gehören bekanntlich wir alle.
H. B., Solothurn

zu Ihren Kunden begeben könnten? In den eigenen vier Wänden würden wir uns bestimmt wohler und sicherer fühlen als in den immer kälter wirkenden Besprechungs-Räumen der Banken. Und zudem wird in diesen nicht ungenügend wie heute wieder — von Zeit zu Zeit dem Kunden das Messer etwas an die Brust gesetzt.

Gerne erwarte ich Ihren Rat, was ich unternehmen kann.

H. H., Breganzona-Lugano

Zurück aus Prag ...

Lieber Nebi, ich bin gestern wieder einmal von einem Besuch aus der CSSR zurückgekehrt und habe mit großer Freude Horsts Zeichnungen in Deiner Nr. 16 betrachtet. Zum Thema Eishockeysieg hier das Neueste aus der Tschechoslowakei. Die Liste der Eishockeymannschaft:

HOLÍ	K
NED	O MANSKY
GOLO	N KA
HRBA	T Y
FA	R DA
M	A CHAČ
ČE	R NY
Š	E VČÍK
HA	V EL
H	O LÍK
K	L APÁČ
S	U CHY
LA	C KY
POSPIŠ	I L
H	O REŠOVSKY
BED	N AR
	A AUGUSTA
JÍ	Ř IK
DZUR	I LA

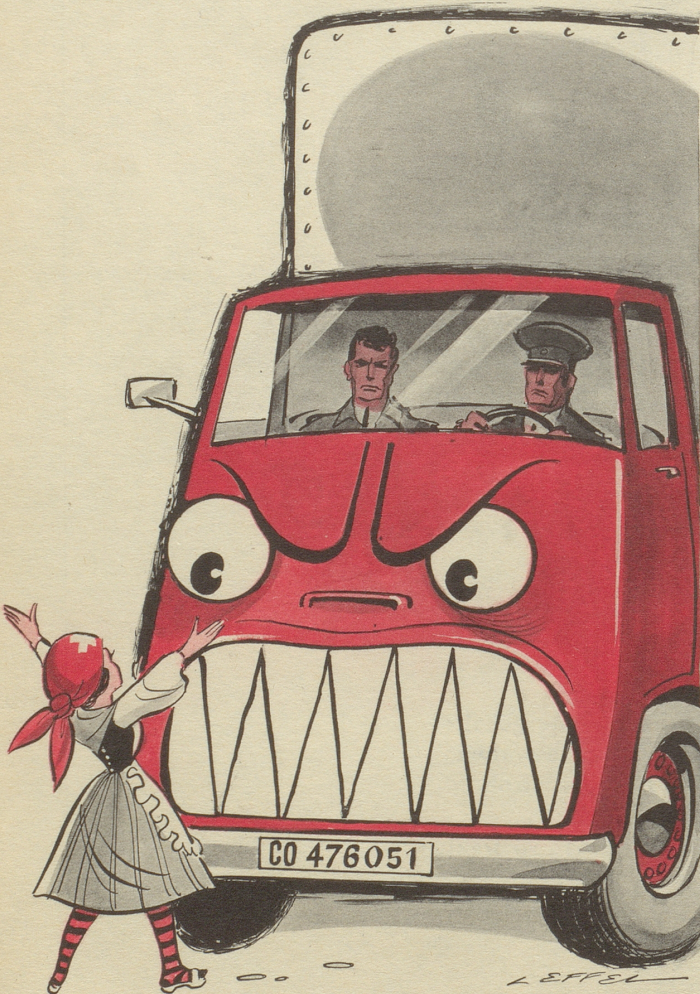
Ich hoffe, daß ich alle Akzente richtig gesetzt habe, und verbleibe als treuer Nebileser Dein
M. R., Winterthur

Die Stimme eines Jungen

Fahren Sie nur so weiter mit Ihrer Zeitschrift! Rütteln Sie (humoristisch gedacht natürlich) nur weiter an den «Grundfesten unseres Staates», lassen Sie «die Fassade zerbröckeln»!

(Bitte denken Sie aber jetzt nicht, ich sei ein Revoluzzer!!)

E. St., stud. iur., Rapperswil



Lastwagenkrieg Italien - Schweiz.

«Troppo grosso, Signore!»

Ein Nebelspalter-Leser schreibt an seine Bank

Sehr geehrte Herren, anfangs dieser Woche erhielt ich von Ihnen ein vervielfältigtes Rundschreiben. Ob ich mich darüber freute? Kaum. Ohne Anrede, mit unleserlichen Unterschriften versehen wurde mir mitgeteilt, daß beinahe ab sofort (nach 2 1/2 Monaten) die Hypothekarzinsen erneut massiv erhöht werden.

Was kann der einfache Schweizerbürger dagegen unternehmen? NICHTS! Die Banken sind mächtig und bestimmen das «Image» der Schweiz. Zu dieser Illustrierung lege ich Ihnen einen Artikel des Nebelspalters vom 16. 4. 69 bei.

Mir persönlich ist es unverständlich, daß die Schweizer-Banken bereits wieder vorangehen, die Geldentwertung gewaltig voranzutreiben. Und dies in einem Augenblick, in dem Millionen von Reingewinnen ausgewiesen und Dividenden von immerhin 16% entrichtet werden!

Wohin führt diese Politik? Jeder von uns versucht nun, sich dieser erneuten Teuerung anzupassen und sie, wenn immer wie möglich, auf den Nächstschwächeren weiter zu leiten. Die endlose Schraube wird kräftig weitergedreht.

In Ihrem Rundschreiben berufen Sie sich auf steigende Unkosten. Die bestehen aber auch bei uns. So muß ich mich z. B. mit teurerem Benzin oder mit den ebenfalls teureren städtischen Verkehrsmitteln zur Besprechung dieser Angelegenheit zu Ihnen bemühen. Wäre es nicht einmal möglich, daß Sie zur Verminderung «unserer» Spesen sich